

Abwegige Wünsche eines Ski-Instruktors

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **36 (1960-1961)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-703967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

inbegriffen, die im Rahmen des Grundschulkurses Skiunterricht erhielten. So leistet der turnerisch-sportliche Vorunterricht auch im Skifahren Erziehungsarbeit an einem großen Teil unserer Jugend. HB

Jubiläumsschrift

«50 Jahre turnerisch-sportlicher Vorunterricht»

Der turnerisch-sportliche Vorunterricht konnte im letzten Jahr auf sein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Dieses Ereignis wurde bekanntlich am 15. Juni 1960 in Magglingen durch eine besondere Feier hervorgehoben. Eine weitere Würdigung hat nun das Jubiläum auch noch in einer Festschrift gefunden, die im Auftrag der Eidg. Turn- und Sportschule von Dr. Burgener verfaßt und im Verlag Paul Haupt herausgekommen ist. Diese 75 Seiten umfassende Schrift ist eine Fundgrube, die dem Leser ein lückenloses Bild von den dornenvollen Anfängen der körperlichen Ausbildung unserer Jugend, über die vielen Bemühungen zur Stärkung der Bewegung bis zum heutigen erfreulichen Stand des turnerisch-sportlichen

Vorunterrichtes, der jährlich hunderttausend Jünglinge erfaßt, geführt von annähernd zehntausend Leitern, Gehilfen und Experten, gibt. Das Buch ist mit zwölf im Kunstdruckverfahren wiedergegebenen Photographien illustriert, welche zu dessen Bereicherung beitragen und es zu einer ansprechenden Publikation haben werden lassen. Diese enthält ferner ein Vorwort des Chefs des Eidg. Militärdepartements, Bundesrat P. Chaudet.

Die Schrift wird sicher in erster Linie das Interesse der «Fachleute» finden, doch auch der Außenstehende wird gerne zu ihr greifen, ging es doch dem Auftraggeber und dem Verfasser darum, damit einem weiten Leserkreis das Entwicklungsbild einer heimatlichen Bewegung zu vermitteln, die in ihrer heutigen Volksgebundenheit zur Wesensart der schweizerischen Eidgenossenschaft gehört.

Die Jubiläumsschrift ist im Buchhandel zum Preise von Fr. 6.— erhältlich. Leiter und Teilnehmer des turnerisch-sportlichen Vorunterrichtes können sie bei den kantonalen Amtsstellen für den turnerisch-sportlichen Vorunterricht und bei der Eidg. Turn- und Sportschule zum reduzierten Preise von Fr. 4.— beziehen.

Abwegige Wünsche eines Ski-Instruktors

Dem gut redigierten und stets wertvolle Beiträge vermittelnden Organ der Eidgenössischen Turn- und Sportschule in Magglingen, «Freie Jugend — Starkes Volk», entnehmen wir der Ausgabe 4/60 den folgenden Artikel, der auch für diese Saison aktuell geblieben ist und der auch unseren Skisoldaten einiges zu sagen hat. Die Redaktion

Im Laufe des langsam zu Ende gehenden Skiwinters gehörte ich offensichtlich zu den Vorzugskindern des Glücks. Oft war mein Herz übertoll, die Augen ertranken beinahe in den Schönheiten des verschneiten Landes, und die Knochen blieben intakt. Außerdem erlebte ich herrliche Skitage in Darosana. Diesen Namen habe ich garantiert selbst erfunden, als Deckname für eine unserer Wintersportstationen.

Weil in den Schaufenstern beidseitig der Dorfstraße von Darosana tausend begehrenswerte Dinge blitzen, begannen die Wünsche bald auch an meinem Seelenfrieden zu knabbern. Herrliche, rote Skis stachen mir in die Augen, wohlgebaute Skischuhe erinnerten mich an das eklige Gefühl feuchter Füße, eine warme, gesteppte Jacke gaukelte mir angenehme Wärme vor, und noch andere Herrlichkeiten provozierten begehrliehe Blicke. Bald aber wurden die vielen Wünsche von einem merkwürdigen, abwegigen erdrückt: es möchten möglichst viele unserer Landesväter, am besten die Bundesversammlung in corpore, durch Darosanas Straßen wandern, in Gesichter schauen, an Wirtshaustische oder auf hohe Barstühle sitzen und mit Einheimischen wie mit Fremden diskutieren.

Ich habe es getan, mehr noch, ich wurde in zunehmendem Maße von diesem Tun besessen. Wohl deshalb, weil ich hoffte, auf diese Weise den über mir klebenden Schrecken loszuwerden. Doch sitzt er mir noch heute in den Gliedern, einer böartigen Gicht ähnlich. Es fruchtete bisher wenig, mir vorzuschwatzen, Darosana verkörpere eine Welt außerhalb normaler eidgenössischer Maßstäbe und habe rein nichts mit Appenzell, Bümpliz, Basel oder Zürich gemein. Es trug auch wenig ab, mir ständig von neuem in Erinnerung zu rufen, droben in Darosana werde der Lebensstil mehr von den Fremden als von den Schweizern geprägt.

Ein Straßen- und Pintenkehr zu später Nachmittagsstunde hat es in sich, Schlaglichter zu werfen — auf Dinge vor menschlichen wie wirtschaftlichen Hintergründen. Nehmen wir jene vorweg, die den Menschen ins Licht rücken. Es ist erstaunlich zu sehen, was an raffiniert geschnittenen, in zartesten Pastellfarben getönten, sattsitzenden Hosen umherstolzieren.

Attribute wie faszinierend oder sogar erfreulich wären genauso gut am Platze wie erstaunlich. Ebenso positive Bezeichnungen würden die adretten, vornehmlich mit Seehundsfell verbrämten Bekleidungen der dazugehörigen Füße und Füßchen verdienen, desgleichen die modischen, herrlich bunten Pullover und die gesteppten oder seidenglänzenden Jacken. Fatalerweise klebt das Licht nicht ausschließlich an solchen Herrlichkeiten, sondern es zündet weiter. In böse, unzufriedene und oft auch unglückliche Gesichter. Selbst die üppigsten und wohlmodulierten Haartrachten vermögen das Disharmonische und Gierige in erschreckend vielen weiblichen Zügen nicht wegzuschmeicheln. Unter dem starken Geschlecht sieht es keineswegs erfreulicher aus. Zu viele mühen sich fett und ungelenk über den Schnee. Die schwammigen, üppiges Wohlleben verratenden Gesichter sind so zahlreich wie die bösen unter den Begleiterinnen. Das «kraftvoll Männliche» beschränkt sich häufig auf das Auftreten, welches vorsichtshalber einmal mit dem Eigenschaftswort «forsch» garniert sei. In vielen Augen lauert die kalte Rücksichtslosigkeit.

Glücklicherweise tollt durch Darosanas Straßen auch die Jugend und mit ihr all der Scharm und Schmelz, der sie auszeichnet und noch alles Unerfreuliche in weiche Watte packt. Es sind jedoch die vom Leben angerührten oder gar gezeichneten Gesichter, die Auskunft über eine Gesellschaftsschicht geben. Jene Gesichter aber sprechen droben in Darosana eine bedenkliche, mitunter sogar eine erschreckende Sprache.

Wer versucht, Gespräche anzubahnen, wird bald bestätigt finden, was der visuelle Eindruck verrät: hinter vielen kostbaren Fassaden steht nichts als Leere, Dummheit und Anmaßung. Es ist erschütternd, zu erkennen, wie weit offenbar die Geld-Aristokratie von der Geistes- und vor allem der Herzens-Elite entfernt lebt. Auch wer solche Beobachtungen vor einem sozialen Hintergrund projiziert, wird ausreichend Gründe finden, seine Stirn in Falten zu legen. Natürlich wird man mich, der ich des vielen umgesetzten Geldes wegen kopfscheu werde, als schlechten oder mindestens naiven Bürger des Fremdenlandes Schweiz betrachten. Doch vermag mich diese Aussicht nicht davon abzuhalten, an Familien, ja ganze Dorfgemeinschaften zu denken, wo der Franken vor dem Ausgeben zweimal gedreht werden muß und dennoch nicht einmal für das Nötigste reicht.

Die Einrichtung der Vor-, Hoch-, Zwischen- und Nachsaisonpreise ist bekannt. Damit wird stillschweigend sanktioniert, daß zu Zeiten gesteigerter Nachfrage besonders schwungvoll «abge-

rahmt» wird, nicht allein auf Hotelzimmer- und Pensionspreise, sondern auch auf allerlei Gebrauchs- und Luxusartikeln. Ich höre bereits die in der Luft liegende Belehrung von Angebot und Nachfrage. Doch hat mich die Wirklichkeit, genauer gesagt, haben mich Wirtschafts- und andere Verbände längstens gelehrt, hinter das Bestehen des freien Angebotes ein Fragezeichen zu setzen. In zunehmendem Maße bringen die überquellenden Geldsäcke auch die Nachfrage um ihre Funktion. Wenn sich ein Familienvater anschickt, eine Ferienwohnung zu mieten, wird sehr wahrscheinlich ein wohlgenährter Wirtschaftswunderknabe auftauchen und großspurig den doppelten Betrag auf den Tisch schmeißen und ein saftiges Trinkgeld für den Wohnungsvermieter hinterherschicken. Ein bißchen schwarz/weiß gemalt, aber dennoch war! Der Hotelier ist heute vielfach in der Lage, seine Gäste auswählen zu können. Wer fällt dabei in die engere Wahl? Wohl in erster Linie der sogenannte «gute Gast», das heißt jener, der erfahrungsgemäß so nebenher im Restaurant oder in der Bar hübsche Sümmchen liegenläßt. Was sind die Folgen der Maßlosigkeit der Vertreter der Nachfrage? Daß die Dicken fetter werden und für den

Franken des kleinen Mannes noch weniger zu haben ist. Zugegebenermaßen ist Darosana nicht Zürich oder Basel. Wer jedoch Theorie und Wirklichkeit zu unterscheiden vermag, wird erkennen, daß auch in unseren Städten von den allzu prallen Brieftaschen eine äußerst gefährliche Wirkung ausgeht.

Ist mein Wunsch, möglichst viele unserer Landesväter aus den Lagern der politischen Rechten wie der Linken möchten sich in Darosanas Straßen und Lokalen aufmerksam umsehen, unbegründet?

Natürlich kann man fragen, was denn solche Gedankengänge mit Turnen und Sport zu tun hätten. Nichts, um so mehr aber mit den Ausübenden. Der schweizerische Sportler ist in allererster Linie Bürger unseres herrlichen und vielgepriesenen Wintersportlandes. Unser Blatt richtet sich an den jungen Schweizer, also den bereits legitimierten und den angehenden Stimmbürger. Diese sollen lernen, sich umzusehen, ihre eigenen Gedanken zu machen und ein Urteil zu bilden, auch über Dinge, die neben Sportplätzen und Skipisten liegen. Schließlich wird von ihnen erwartet, daß sie wissen, über was sie stimmen.

Mehr Beförderungsmöglichkeiten für die Unteroffiziere

Von Wm. as-

Die Schweizer Presse aller Richtungen hat sich in zahlreichen Artikeln mit dem leidigen Problem der engbegrenzten Beförderungsmöglichkeiten für Unteroffiziere außerhalb des Auszugsalters befaßt und einhellig der Meinung Ausdruck gegeben, daß hier eine Ungerechtigkeit und ein psychologischer Mißgriff vorliegt. Die Initiative des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes, in einer Eingabe an das Eidgenössische Militärdepartement eine Revision dieser Beförderungsbestimmungen zu postulieren, dürfte in Presse und Öffentlichkeit der Unterstützung gewiß sein. Im Vertrauen auf die Einsicht und das Verständnis der zuständigen Instanzen des EMD darf erwartet werden, daß sie sich diesem wichtigen Problem nicht verschließen und zu einer befriedigenden Revision dieser Bestimmungen Hand bieten.

Aus den zahlreichen in den letzten Wochen in der Tagespresse erschienenen Beiträgen möchten wir unseren Lesern den folgenden Artikel aus dem «Oberländer Tagblatt» in Thun zur Kenntnis bringen, der — gut fundiert — auch mögliche Lösungen zur Diskussion stellt. (Redaktion)

Hebung des Unteroffiziers

Zur Beförderungspraxis im Unteroffizierskorps

Mit der lakonischen Publikation im «Militäramtsblatt» Nr. 2, 1960, bestätigt das EMD die schon längst bestehenden Unzulänglichkeiten in der Beförderungspraxis beim Unteroffizierskorps. Inzwischen haben sich viele Stimmen von Betroffenen erhoben, und die Schweizer Presse hat sich in verdankenswerter Weise ebenfalls damit beschäftigt. *Mit welchem Resultat?*

Der Pressechef der Direktion der Eidgenössischen Militärverwaltung nahm im «Schweizer Soldat» vom 31. Dezember 1960 Stellung und erklärte, es handle sich hier lediglich um die Bestätigung einer längst bestehenden Verfügung des EMD. Ich gehe in einigen Punkten mit ihm bzw. der fraglichen Verfügung einig. Doch darf ruhig gesagt werden, daß beim Studium des Reglementes 51.10d, «Beförderungen im Heere», 1957, speziell der Unteroffizier zu wenig berücksichtigt wird! Artikel 73 genannter Verordnung umschreibt: «20 Tage Aktivdienst pro Jahr zählen als Wiederholungskurs», Artikel 30 verordnet: «Die Beförderung zum Wachtmeister setzt zwei Wiederholungskurse als Korporal sowie das Fähigkeitszeugnis des letzten Wiederholungskurses voraus.»

Blättern wir einmal in einem Dienstbüchlein der jetzigen Landwehr- und Landsturm-Unteroffiziere, wie viele Male hät-

ten all diese tapferen Wehrmänner das verlangte Minimum an Dienst geleistet?

Es geht sicher nicht darum, den Unteroffizier auf die gleiche Stufe der Ausbildung und Verantwortung zu stellen wie den Subalternoffizier. Doch muten die beiden nachstehenden Artikel der Beförderungsverordnung etwas eigenartig an, um nicht von ungleicher Behandlung zu sprechen. Diese lauten: Artikel 83^{bis}: «Der auf Grund des Widerrufs von Truppenaufgeboten im Jahre 1957 (Grippe) nicht geleistete WK wird Offizieren für die Beförderung als bestanden angerechnet.» Oder Artikel 4, Absatz 4: «Nach zurückgelegtem 36. Altersjahr können die in der Armee eingeteilten Leutnants ohne Erfüllung besonderer Bedingungen zu Oberleutnants befördert werden.» Daran ist nichts zu kritisieren! Wenn aber immer wieder von kompetenten Seiten der Militärbehörden beteuert wird, daß der Unteroffiziersstand gehoben werden muß, besteht dies nicht nur in gewissen Vergünstigungen, wie Bezug eines Zimmers und verlängerter Ausgang. Vom letzteren profitieren ja nur die Wachtmeister und höheren Unteroffiziere; der ewig Leidtragende ist immer wieder der Korporal, welcher dem Gefreiten in dessen Funktion als *Gruppenführer* gleichgestellt ist!

Meine Untersuchungen und persönlichen Besprechungen, welche auf über ein Jahr zurückreichen, ergaben immer daselbe Bild: *Resignation und Desinteresse* am Wehrwesen im allgemeinen! Wo liegt der Grund? Die Sollbestandstabelle! Es ist sicher für einen Korporal bemühend, wenn er beim Übertritt in den *Landsturm* nach zwanzig Jahren Aktiv- und WK-Dienst seine zusätzlichen Leistungen als Unteroffizier dahin belohnt sieht, daß für ihn nun jegliche Beförderungsmöglichkeit ausgeschlossen ist! Ist es nicht so, daß gerade die Unteroffiziere in diesem Alter als unfähig taxiert werden in der Öffentlichkeit? Diese Feststellungen können immer wieder

